Der Gesundheitsdienst in der Armee

Autor(en): **J.v.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **45=65 (1899)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-97358

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Gebirgshänge rechts und links schlossen die Möglichkeit, die Schanzen zu umgehen, umsomehr aus, als an den vielleicht noch gangbaren Stellen ein mehrere Fuss hoher Schnee lag. Endlich fehlte die Zeit, genauere Rekognoszierungen vorzunehmen und weiter ausgreifende Umgehungen zu machen, wenn man sich der feindlichen Stellung noch vor Einbruch der Nacht bemächtigen wollte.

Zum Ersteigen der gemauerten Schanzen hatte man weder Leitern, noch Geschütze, um den Angriff vorzubereiten.

Doch Massena, welchem nur die Wahl blieb, entweder die Verschanzungen von Luziensteig wegzunehmen oder über den Rhein zurückzugehen, zauderte nicht. Er entschloss sich, den Versuch zu wagen und führte diesen mit der ihm eigentümlichen Energie aus.

Der Angriff sollte von drei Seiten zugleich stattfinden: eine Abteilung sollte den Abhang des Falkniss erklettern und die Redoute rechts, eine zweite den Fläschberg ersteigen und die Redoute links angreifen, eine dritte endlich sollte den Feind in der Front bestürmen. Doch wir wollen über den Verlauf dem Bericht Massena's selbst folgen:

Erstürmung der Verschanzungen von Luziensteig.

„Es war 3 Uhr," sagt Massena in seinem Rapport, „als die Truppen am Fuss des Luziensteigs ankamen. Ich befahl dem General Lorge, den Bataillonschef Anonil und seine Grenadiere links, den Adjudant Gauthier mit einem Teil der Eclaireurs rechts vorzusenden. Der Bataillonschef Durand mit seinem Bataillon von der 109. Halbbrigade hatte in der Mitte vorzurücken, mit der Weisung sich (d. h. seine Feuerlinie) mehr gegen die Grenadiere auszudehnen, welche den Angriff auf die gemauerte Redoute, welche oben am Berge klebte und eine Umgehung der Stellung verhinderte, zu unterstützen hatten. Diese Truppen wurden successive unterstützt.

„Der Angriff wurde gleichzeitig mit dem grössten Nachdruck ausgeführt... Der Feind leistete den kräftigsten Widerstand; selten zeigte sich beiderseits eine solche Hartnäckigkeit; viermal stürmten unsere Tapfern vor und suchten die gemauerte Redoute zu erklettern und viermal wurden sie blutig zurückgeworfen."

Ein Augenzeuge (Marès) sagt: „Die Menge Schnee's, welche auf den Bergen rechts und links angehäuft war, gestattete bloss den Angriff auf die feindliche Mitte zu richten, wobei man sich etwas gegen links ziehen konnte. Zum Überfluss des Unglücks war im Augenblick des Angriffs ungefähr ein Zoll hoch weicher, mit Regen vermischter Schnee gefallen. Dieser machte das offene Terrain ungemein schlüpfrig. Auf der sanftesten Abdachung rutschte man bei jedem Schritt nach vorwärts wieder einen zurück. Doch auf den felsigen Abhängen des Berges zur Linken (dem Fuss des Falkniss) konnte man nur klettern, indem man sich mit den Nägeln in den Boden eingrub oder sich an das Gewehr eines Kameraden hielt, der vorausgegangen sich etwas höher befand, anklammerte. Dieses alles wurde noch durch einen Hagel von Flinten-, Kartätschen- und Kanonenkugeln gewürzt, welcher die Schwierigkeiten des Unternehmens noch vermehrte."

Es scheint nun, dass es mit unendlicher Mühe den Tirailleuren des linken französischen Flügels gelungen war, von dominierenden Felsen aus die Flügel-Redoute der Österreicher so wirksam zu beschiessen, dass diese, nachdem ein grosser Teil der Verteidiger gefallen war, verlassen wurde.

„Die Nacht," fährt Massena fort, „war bereits hereingebrochen und das Gefecht dauerte noch immer mit der gleichen Wut, als durch den unerwartet hartnäckigen Widerstand der Österreicher ermüdet, ich die vier letzten Kompagnien, welche noch blieben, vorrücken liess; in diesem Augenblick gelang es einem Teil des linken Flügels bei finsterer Nacht in die hochgelegene Redoute einzudringen, während ein anderer über den Wallgang des Werkes herunterkam und von innen das Tor aufschlug, um der in der Front stürmenden Kolonne das Eindringen zu ermöglichen; jetzt entbrannte ein wütender Bajonnetkampf, in welchem sich ein grosser Teil der Feinde eher töten liess, als dass er sich ergeben hätte; der Bataillonschef Marés des Geniekorps, welcher sich während des ganzen Gefechts an der Spitze der Tirailleure befand, war einer der ersten, welcher in die Verschanzung eindrang.

„Die Erstürmung dieses Forts trug uns fünf Geschütze und 800 Gefangene, darunter mehrere Offiziere, ein. Der Kommandant liess sich niedermachen, ergeben wollte er sich nicht."

Dem Bericht Marès entnehmen wir, dass der Bataillonschef Anonil, welcher die Grenadiere auf dem linken Flügel kommandierte, welche zuerst in die Redouten eindrangen, „für die Tapferkeit, Umsicht und Geschicklichkeit, mit welcher er den Angriff geleitet hatte", von General Massena noch auf dem Gefechtsfeld zum Brigade-Kommandanten ernannt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Der Gesundheitsdienst in der Armee.

In allen europäischen Armeen wird dem Gesundheitsdienste die grösste Sorgfalt gewidmet, seit die Konvention von Genf, das segensreiche rote Kreuz im weissen Felde, in den Armeen ihren Einfluss ausübt. Der Gesundheitsdienst im Frieden funktioniert überall tadellos, in den Garnisonen, wie bei den grossen Truppenzusammen-

zügen. Im Kriege aber werden stets mehr oder weniger starke Reibungen auftreten, die seine Ausübung erschweren, wenn nicht momentan unmöglich machen. Diese Reibungen zu überwinden, ist Sache des Gesundheitsdienstes, der sich im Frieden zu seiner segensvollen Aufgabe im Kriege vorbereiten muss.

In der Schweiz haben sich Militärsanitäts- und Samaritervereine vereinigt, um Übungen abzuhalten, die sie zu einer erfolgreichen Thätigkeit im Ernstfalle befähigen. Von einer solchen, die im Sihlwalde bei Zürich kürzlich vorgenommen wurde, haben die Zeitungen berichtet und sie als eine sehr beschwerliche, aber auch sehr interessante bezeichnet. Es galt einer im Gebirge operierenden Truppenabteilung zu Hülfe zu kommen. Da mussten Tragbahren beschafft, resp. an Ort und Stelle mit dem vorhandenen Rohmaterial angefertigt werden. Die weiblichen Mitglieder des Samaritervereins trafen Anordnungen, die Verwundeten beim Transport und auf dem Verbandplatz möglichst bequem zu lagern und entwickelten dabei viel Geschick und Erfindungsgabe. Andere folgten den fechtenden Truppen, suchten die ausser Gefecht Gesetzten auf und schafften sie nach dem Verbandplatze.

Wir wollen hier selbstverständlich nicht in die Details einer derartigen Gesundheitsdienst-Übung eintreten, sondern nur auf die Wichtigkeit derselben, im Interesse der Menschlichkeit, hinweisen. Wie solche Übungen instruktiv zu machen sind, das hängt natürlich vom jeweiligen Leiter der Übung ab. Sie sollten aber möglichst oft unternommen werden, um den Teilnehmern eine gewisse Routine zur Lösung ihrer, viel Kraft, Geistesgegenwart, Ruhe und die grösste Vorsicht verlangenden Aufgaben zu verschaffen.

Bei der schwierigen Zürcher Übung soll auf diesem, noch so wenig kultivierten Felde der mit eigener Gefahr zu bethätigenden Menschenliebe Hervorragendes geleistet und der Übungsleiter von der Arbeit sehr befriedigt gewesen sein. Ein zahlreiches Zuschauerpublikum folgte derselben mit lebhaftem Interesse.

In grösserem Masstabe haben die Übungen des Gesundheitsdienstes in und unmittelbar hinter der Front der fechtenden Truppen kürzlich in der Umgegend von Paris (bei Bondy, Rosney, Villemonble und auf dem Plateau von Avron) stattgefunden unter der Leitung des Dr. Boppe, welcher dem Direktor des Gesundheitsdienstes beim Kriegsministerium zugeteilt ist. Es handelte sich um die Pflege der Verwundeten in einem von der 18. Infanteriebrigade durchgeführten Avantgarden-Gefecht.

Wie gross das Interesse an dieser Übung war, bewies die Gegenwart des Generals Zurlinden, Gouverneur von Paris, des Doktors Dujardin-Beaumetz, Chef des Gesundheitsdienstes der Armee und zahlreicher Offiziere und Ärzte aller Grade der aktiven Armee, der Marine, der Reserve und der Territorial-Armee.

Es wurden Verbandplätze unmittelbar hinter der Gefechtslinie an geeigneten, Schutz gewährenden Plätzen eingerichtet und selbst eine Divisionsambulance in Thätigkeit gesetzt.

Die mit allen möglichen Wunden bezeichneten niedergesunkenen Soldaten wurden mit peinlicher Sorgfalt an die ersten Verbandplätze auf Tragbahren und dann weiter in die Divisionsambulance geschafft.

Ausser dem reglementarischen Material des Gesundheitsdienstes kam auch eine an zwei Zweiräder befestigte Bahre zur Verwendung. Diese Neuheit erregte um so mehr das allgemeine Interesse, als sie für sehr praktisch erfunden wurde und sich besser als das alte Material, namentlich als die mit Tragkörben und Verbandzeug versehenen Maultiere zu bewähren schien. Die Société des secouristes parisiens hat dies neue Modell vorgeführt, welches Aussicht hat, eingeführt zu werden, da die Hauptverbandplätze stets in der Nähe fahrbarer Strassen errichtet werden und somit dem Gebrauch des Velociped keine Hindernisse in den Weg treten.

Eine andere neue Einrichtung, welche bei diesen Übungen erprobt wurde und welche berufen scheint, das Los der Verwundeten nicht unwesentlich zu erleichtern, ist das Hospital-Schiff (bateau-hôpital). —

Je mehr die moderne Kriegskunst auf die Verbesserung der Zerstörungsmittel sinnt und je grössere Massen sie gleichzeitig in den Kampf zu bringen sucht, desto mehr muss sie auch andrerseits darauf sinnen, die Wirkungen ihrer Zerstörungsmittel abzuschwächen, d. h. suchen, die Verwundeten baldmöglichst für den Kampf wieder herzustellen. Das kann aber nur geschehen, wenn die Organisation des Gesundheitsdienstes der gesteigerten Waffenwirkung sich gewachsen zeigt. Die von den modernen Feuerwaffen erzeugten Wunden sind bekanntlich viel weniger gefährlich, als die ihrer Zeit durch die groben englischen Tower-Gewehre, von denen die Franzosen in Spanien und bei Waterloo zu erzählen wissen, erzeugten. Die Qualität der Wunden ist somit eine bessere geworden, aber ihre Quantität ist in erschreckender Weise gewachsen. Die Zahl der Verwundeten auf den ersten Verbandplätzen wird schon grosse Dimensionen annehmen, aber noch mehr wird die in den Divisions-Ambulancen bald eintretende Überfüllung von traurigen Folgen für die Verwundeten begleitet sein, wenn nicht so rasch als möglich für die Räumung dieser Ambulancen gesorgt wird. Die Organisation eines gut und schnell

funktionierenden Kranken-Zerstreuungs-Systems im Rücken der Armee ist daher für den ganzen Erfolg der Operationen von der allergrössten Wichtigkeit.

Die französische Armee hat nun zu den ihr bisher zu Gebote stehenden Mitteln der requirierten Fuhrwerke und der Eisenbahnen für die Überführung der Kranken aus den Ambulancen und Feldhospitälern in stabile Hospitäler und Cantonnements (für die in der Genesung Befindlichen oder leicht Verwundeten) sich auch die das Land durchziehenden, zahlreichen Wasserstrassen zu Nutze gemacht und für diesen Transport Hospital-Schiffe (für die Verwundeten jedenfalls die angenehmste, weil schmerzloseste Beförderung) eingerichtet.

Der überaus wichtige Versuch mit dieser neuen Einrichtung wurde gemacht mit Schiffen, die in der Nähe des Hafens von Bondy auf dem Ourg-Kanal lagen, und hat die besten Resultate ergeben. Das Vorder- und Hinterteil des Schiffes war mit einem Schutzdach versehen und unter diesem Schutze waren 10 Metall-Cadres angebracht, von denen jeder drei übereinander gestellte brancards aufnahm. Die Mitte des Schiffes blieb frei für das Personal und Material des „schwimmenden" Hospitals. An Platz fehlte es nicht, um allen Verwundeten die nötige Pflege zuteil werden zu lassen.

Die Einschiffung der von Ambulance-Wagen und Artillerie-Fourgons herbeigeschafften 30 Verwundeten nahm ungefähr eine Stunde in Anspruch und wurde von Reservisten und Territorialen mit ebensoviel Eifer als Geschicklichkeit ausgeführt. — In ebenso zufriedenstellender Weise fand die Ausschiffung in das (fingierte) Hospital am Ende der Reise statt.

Diese, das allgemeinste Interesse in Anspruch nehmenden grossen Übungen fanden ihren Abschluss mit der Einschiffung einer Divisions-Ambulance in einen Eisenbahnzug auf dem Bahnhofe von Pantin.

Auch in der deutschen Armee werden die praktischen Übungen im Gesundheitsdienste auf dem Schlachtfelde alljährlich betrieben und auch hier gilt als oberster Grundsatz, die sich auf den vorgeschriebenen Plätzen in unheimlicher Weise anhäufenden Verwundeten so rasch als möglich in die Ambulancen überzuführen und dann zu zerstreuen. Da Deutschland sein projektiertes grosses Mittelland-Kanalnetz bald vollendet sehen wird, so dürfte zweifelsohne auch dort die neue französische Einrichtung der Hospital-Schiffe im Gesundheitsdienste eingeführt werden.

Die Leiden, welche der Krieg allenthalben schlägt, sind furchtbar, und die, welche seine aktiven Teilnehmer durch Waffen und Krankheiten zu erdulden haben, die schwersten und schmerzlichsten von allen. Aber die Humanität im Kriege, welche sich am Schlusse unseres Jahrhunderts von Genf aus so schön und so siegreich entwickelt hat, ist auch mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln thätig, diese Leiden zu mildern. Und dass ihr dies gelungen ist, das beweist ein Blick auf den hoch entwickelten Gesundheitsdienst von heute in allen europäischen Armeen im Vergleich mit den schrecklichen Leiden, welche z. B. die in der Stadt Leipzig nach der Völkerschlacht von 1813 eingepferchten Verwundeten zu erdulden hatten und denen der Tod als Erlöser nur willkommen sein konnte.

Damals hatte man in den Armeen noch keine Idee vom eigentlichen Gesundheitsdienste, welcher sich nur durch Mangel an studierten Ärzten, aber Überfluss an Feldscheerern charakterisierte.

J. v. S.

Das argentinische und das chilenische Heer. *)

Argentinien.		
Linientruppen inkl. Offiziere	14,000	Mann
Jahrgang 1877 (z. Z. im aktiven Dienst, seit 5 Monaten)	6,588	„
Ältere Jahrgänge (1891—1898) des Linienheeres, nun zur Nationalgarde gehörend	15,000	„
Militärisch ausgebildete Polizeimannschaften (Minimum)	9,000	„
Jahrgang 1877 mit zweimonatlicher Ausbildung (auf 1. Oktober aufgeboten)	10,853	„
Jahrgang 1876 (mit zweimonatlicher Ausbildung)	14,902	„
Jahrgang 1875 (mit zweimonatlicher Ausbildung)	22,116	„
Nationalgarde mit 4 Jahren Sonntagsunterricht	80,000	„
Total	172,459	Mann
Chile.		
Linientruppen inkl. Offiziere	9,000	Mann
Ältere Jahrgänge (1891—1898) des Linienheeres mit 2 Jahren Dienstzeit	10,000	„
Mobilisierte während der Revolution von 1891	4,300	„
Übertrag	23,300	Mann

*) Als Anfang September des letzten Jahres jeden Augenblick ein Krieg zwischen Argentinien und Chile bezüglich der seit vielen Jahren zwischen beiden Ländern schwebenden Grenzfrage auszubrechen drohte, brachte die „Prensa", eines der bedeutendsten Tagesblätter von Buenos-Aires, eine Zusammenstellung der Streitkräfte der genannten Länder sowohl zu Lande als zur See.